

Tagungsbericht:

## Wer kann wen als hilfebedürftig definieren? – Auseinandersetzungen mit Zuschreibungen

Uwe Fischer

Die Jahrestagung der GGFP fand in Erfurt am 23. und 24. September 2016 in der Fachhochschule Erfurt statt. Die Beiträge spiegelten das vielfältige Bild der sozialen Arbeit in der Auseinandersetzung mit dem Thema „Hilfe und Hilfebedürftigkeit“ wider. Im Vordergrund standen die unterschiedlichen Perspektiven der im Prozess des „Helfens“ Beteiligten und die damit verbundenen kritisch zu reflektierenden Rahmenbedingungen.

Eckhard Giese, Ingeborg Schürmann und Irmgard Teske begrüßten die Teilnehmenden und führten in die Tagung ein.

Zu Beginn sensibilisierte uns Werner Vogd mit einer soziologischen Sichtweise für die Bedeutung einer gemeinschaftlichen Kultur des therapeutischen Helfens (die auch eine Kultur des „Scheiterns“ mitbeinhaltet), die der heutigen individualisierten Ausrichtung des „Helfens“ mit seiner scheinbaren Kontrollomnipotenz des Individuums gegenübersteht. Sein Hauptvortrag „Psycho-soziale Bedürftigkeit, Hilfe und Scheitern – Soziologische Gedanken zu einem zugleich einfachen und komplexen Thema“ warf Fragen zum Weiterdenken auf, insbesondere auch in dem er uns, den helfenden TherapeutInnen und BeraterInnen, als praktisches Beispiel den „Spiegel des Fremden“, in diesem Fall dem Schamanentum, gegenüberstellte.

In den insgesamt neun Symposien wurden verschiedene Settings und Aspekte des Helfens in praxisrelevanter und forschender Weise aufgegriffen. Fragen der unterschiedlichen Hilfebedürftigkeit, -überforderung und -überflutung bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen als auch im Umgang mit transidenten Menschen machten deutlich, dass die entfremdete Deutungsmacht von Hilfe sehr schnell an den eigentlichen Bedürfnissen vorbei agiert. Partizipation und Empowerment als grundlegende Prinzipien der Gemeindepsychologie standen hier im Fokus der Diskussion.

Auch für die Prävention, Gesundheitsförderung und den Kinderschutz sind diese Prinzipien maßgeblich für eine erfolgreiche Umsetzung. Dies wurde verdeutlicht in den Beiträgen und Diskussionen zur Umsetzung einer kommunalen Gesundheitsförderungsstrategie im

Ortenaukreis, in der Primärprävention bei Familien mit psychisch erkranktem Elternteil (Projekt NePP), sowie bei der gemeindepsychologischen Konzeptualisierung eines Online-Peer-Beratungsprojektes für Jugendliche und junge Erwachsene. Die Einbindung von Peers bei der Suizidprävention und Freiwilligen bei den Frühen Hilfen rufen zumeist kritische Stimmen bei den Professionellen wach. Eine vorgestellte Analyse im Bereich des freiwilligen Engagements in den frühen Hilfen zeigte auf, dass eine klare Rollenverteilung von Freiwilligen und Professionellen gepaart mit einer fachlichen Ausbildung und Supervision niedrigschwellige und unterstützende Zugänge zu Gruppen ermöglicht, die von den Professionellen nicht allein geleistet werden kann. Nichtsdestotrotz müssen auch Risiken gemeinsam reflektiert werden, um eine angemessene unterstützende Hilfe zu ermöglichen.

Die Frage der Rolle von Hilfe und Hilfebedürftigkeit stellt sich vor allem bei Gruppen, die selbst nicht unbedingt nach Hilfe fragen, diese aber politisch gewollt ist. So z.B. bei der pädagogischen Prävention von Rechtsextremismus oder Islamismus. Entsprechende Konstruktionen von Bedürftigkeit und Grenzen der pädagogischen Interventionen wurden in einem weiteren Symposium kritisch diskutiert.

Die Zuschreibung einer spezifischen Hilfebedürftigkeit im Kontext der Leistungs- und Lernfähigkeit erfolgt zumeist durch eine Beurteilung seitens Dritter mit entsprechenden nachhaltigen Konsequenzen für die Beurteilten. Bei der Beurteilung der Sonderschulbedürftigkeit von Migrantenkindern wurde dies in einem entsprechenden Symposium aufgegriffen und kritisch diskutiert.

Intensiver wurden die sprachlichen und zum Teil aus einer ökonomisch orientierten Medizin (Stichwort Kundenorientierung) entlehnten und festgelegten Konstruktionen der Hilfebedürftigkeit, der Hilfe und der Helfenden in der ambulanten psychosozialen Versorgung im Rahmen einer gemeindepsychologischen Fallbesprechung gemeinsam reflektiert und diskutiert. Ziel war es, aus gemeinsamen gemeindepsychologischen Haltungen, Werten und Prinzipien eine Orientierung für die ambulante psychosoziale Versorgung zu konstruieren.

Ein weiteres Symposium setzte sich kritisch mit der praktischen Umsetzung von Vorgaben zur Partizipation, Integration und Teilhabe auseinander, die vor allem etablierte Strukturen weitestgehend unangetastet lässt. Zum Einen wurde die UN-Behindertenrechtskonvention in Bezug auf das Thema Recovery mit der praktischen Wirklichkeit konfrontiert und zum Anderen wurde der nach wie vor bestehende Bruch zwischen Erfahrenen und Professionellen und der damit verbundenen getrennten Wissenszugänge in den sozialpsychiatrischen

Strukturen bemängelt, die im Widerspruch zu den zunehmend etablierten Konzepten Partizipation, Empowerment und Dialog stehen.

Zusammenfassend stellte sich heraus, dass das Thema fachübergreifend im Zentrum des Interesses lag und zu vielfältigen Diskussionen und Einsichten anregte. Die wie gewohnt in guter Atmosphäre verlaufende Tagung endete mit einem verheißungsvollen Ausblick auf die nächste Tagung in Berlin 2017.